

Falk, Karoline; Murken, Michelle; Sansour, Teresa

Zum Fähigkeitsselbstkonzept von erwachsenen Menschen mit komplexer Behinderung

Stöhr, Wiebke [Hrsg.]; Podszus, Martin [Hrsg.]; Schulze, Gisela C. [Hrsg.]: Rehabilitationspädagogik. Handlungsfelder im Wandel. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2025, S. 129-141



Quellenangabe/ Reference:

Falk, Karoline; Murken, Michelle; Sansour, Teresa: Zum Fähigkeitsselbstkonzept von erwachsenen Menschen mit komplexer Behinderung - In: Stöhr, Wiebke [Hrsg.]; Podszus, Martin [Hrsg.]; Schulze, Gisela C. [Hrsg.]: Rehabilitationspädagogik. Handlungsfelder im Wandel. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2025, S. 129-141 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-338797 - DOI: 10.25656/01:33879; 10.35468/6186-09

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-338797>

<https://doi.org/10.25656/01:33879>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen, solange Sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen und das Werk bzw. diesen Inhalt nicht bearbeiten, abwandeln oder in anderer Weise verändern.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to alter or transform this work or its contents at all.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Zum Fähigkeitsselbstkonzept von erwachsenen Menschen mit komplexer Behinderung

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag fokussiert erwachsene Menschen mit komplexer Behinderung, die in einer Tagesförderstätte beschäftigt sind, und fragt nach dem fähigkeitsbezogenen Selbstkonzept dieses Personenkreises. Mit der Zugehörigkeit zur Institution Tagesförderstätte ist oftmals auch verbunden, dass Menschen mit komplexer Behinderung weniger Möglichkeiten erhalten, sich als kompetent zu erleben. Vor diesem Hintergrund wurden im Rahmen einer explorativ angelegten qualitativen Studie zwei Beschäftigte mit komplexer Behinderung dazu befragt, wie sie ihre Fähigkeiten einschätzen und wie sie die Einschätzung ihrer Fähigkeiten durch andere wahrnehmen. In den beiden Interviews zeigt sich, dass sich soziale Anerkennung und Fähigkeitszuschreibungen zu einem großen Teil aus der Gestaltung sozialer Beziehungen speisen.

1 Einleitung

In diesem Beitrag werden Menschen mit komplexer Behinderung fokussiert. Gemeint sind damit „Menschen, die aufgrund diverser und komplexer behinderungsbedingter Einschränkungen und sich daraus ergebenden Bedarfen, lebensbegleitend auf fürsorgliche Unterstützung angewiesen sind [...]“ (Falkenstörfer 2020, 279). Dabei liegt eine kognitive Beeinträchtigung vor und es ist es ihnen häufig nicht möglich, verbalsprachlich zu kommunizieren. Infolgedessen sind Verstehens- und Verständigungsprozesse erschwert (ebd.). Folgt man dem Verständnis der Internationalen Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (ICF), so ist Behinderung nicht allein durch eine Schädigung von Körperstrukturen und -funktionen einer Person charakterisiert, sondern durch eine eingeschränkte Aktivität und Teilhabe (DIMDI 2005). Beschreibungen des Phänomens Behinderung müssen daher vor dem Hintergrund gesellschaftlich-sozialer Bedingungen

und Entwicklungen vollzogen werden (Bernasconi & Böing 2015). Zu diesen Bedingungen gehören auch sozialrechtliche Bestimmungen. So lässt sich das Merkmal der eingeschränkten Teilhabe bei Menschen mit komplexer Behinderung u.a. daran festmachen, dass diese aktuell in Bezug auf Arbeit meist eine doppelte Exklusion erfahren: Sie haben i.d.R. weder Zugang zum ersten Arbeitsmarkt noch zum Arbeits- und Berufsbildungsbereich der Werkstatt für behinderte Menschen. Das SGB IX sieht in der nachschulischen Situation im § 219 Abs. 2 eine Unterscheidung vor zwischen Menschen, die ein Mindestmaß wirtschaftlich verwertbarer Arbeitsleistung erbringen und solchen, denen dieses Mindestmaß abgesprochen wird. In der Praxis zeigt sich, dass der Personenkreis, dem zugeschrieben wird, das Mindestmaß wirtschaftlich verwertbarer Arbeitsleistung nicht erbringen zu können, äußerst heterogen ist. In der Regel besuchen sie tagesstrukturierende Einrichtungen wie Tagesförderstätten. Bisherige Studien zeigen, dass diese Einrichtungen ihre Angebote sehr unterschiedlich ausgestalten und dass Teilhabe an Arbeit je nach Einrichtung einen unterschiedlichen Stellenwert erfährt (Terfloth & Sabo 2011; Riegert u.a. 2016). In Anlehnung an Radatz u.a. (2005) wird in Bezug auf Menschen mit komplexer Behinderung häufig von arbeitsweltorientierten Tätigkeiten anstelle von Arbeitstätigkeiten gesprochen. Gemeint sind damit Tätigkeiten, die durch Unterstützung zu einer Arbeitstätigkeit hinführen und Menschen an der Arbeitswelt beteiligen.

Auch wenn in einem anthropologischen Sinne allen menschlichen Tätigkeiten die Struktur von Arbeit zugesprochen werden kann und sich Arbeit als ein Konstrukt verstehen lässt, das in gesellschaftlichen Diskursen verhandelt wird (Gröschke 2011), ist zu fragen, wodurch sich Arbeitstätigkeiten charakterisieren lassen. Folgt man den Ausführungen von Krebs (2002) so besteht ein Kernmerkmal von Arbeit darin, dass man etwas nicht (nur) für sich selbst tut. Arbeit ist demnach immer in einen (potentiellen) Leistungsaustausch eingebunden. Bei bezahlten Tätigkeiten wird Geld gegen Arbeitsleistung getauscht. Dabei stellt Geld eine sehr abstrakte Form der Anerkennung einer Leistung dar. Doch auch bei nicht-bezahlten Arbeitstätigkeiten finden Austauschbeziehungen statt, bei denen Menschen für ihre Tätigkeit Anerkennung erhalten (sollten). Ein weiteres Merkmal, das mit Arbeit verbunden werden kann, ist Kompetenzerfahrung. „Der Begriff Kompetenzerfahrung umfasst alle Möglichkeiten zur Erweiterung und Anwendung eigener Fähigkeiten sowie das Erleben der Konsequenzen eigenen Handelns für sich selbst und andere“ (Terfloth & Sabo 2011, 329).

Menschen mit komplexer Behinderung, die in Tagesförderstätten beschäftigt sind, haben vor dem beschriebenen Hintergrund oftmals weniger Möglichkeiten, Kompetenzerfahrungen zu machen und Anerkennung für arbeitsweltorientierte Tätigkeiten zu erhalten. In diesem Beitrag soll daher

der Frage nachgegangen werden, wie Menschen mit komplexer Behinderung Selbst- und Fremdbewertungen eigener Fähigkeiten wahrnehmen bzw. dazu Auskunft geben.

2 Fähigkeitsselbstkonzept bei Menschen mit geistiger Behinderung

Das Selbstkonzept wird als „mentales Modell“ (Moschner 2010, 760) beschrieben, welches ein Individuum über die eigenen Fähigkeiten und Eigenschaften entwickelt. Es nimmt einen hohen Stellenwert in der Gestaltung des eigenen Lebensvollzugs ein (Hoppe 2012). Das Selbstkonzept kann als „Form von Individualität“ (Marquard & Stierle 1979 zit. n. Schuppener 2009, 177) definiert werden, welche sich durch Selbst-Erfahrungen in Interaktion mit anderen entwickelt. Das Fähigkeitsselbstkonzept lässt sich als Teil des Selbstkonzepts verstehen und ist diesem aus Sicht hierarchischer Modelle untergeordnet (Shavelson 1976). Durch (Be-)Wertungen der eigenen Erfahrungen in Bezug auf die eigenen Fähigkeiten und Leistungen entsteht ein Bild über die eigenen Fähigkeiten, welches das eigene Denken und Handeln maßgeblich beeinflusst. Daraus folgt ein Wechselspiel zwischen Erfahrungen mit der Umwelt, Bewertungen dieser Erfahrungen durch andere und durch sich selbst, und dem (Fähigkeits-) Selbstkonzept (vgl. Langenkamp 2018; s. Abbildung 1). Zusammenfassend fällt unter das „Fähigkeitsselbstkonzept [...] die Gesamtheit der kognitiven Repräsentationen eigener Fähigkeiten. Dies schließt Vorstellungen über Höhe, Struktur und Stabilität der eigenen Fähigkeiten ein“ (Hellmich 2011, 49).

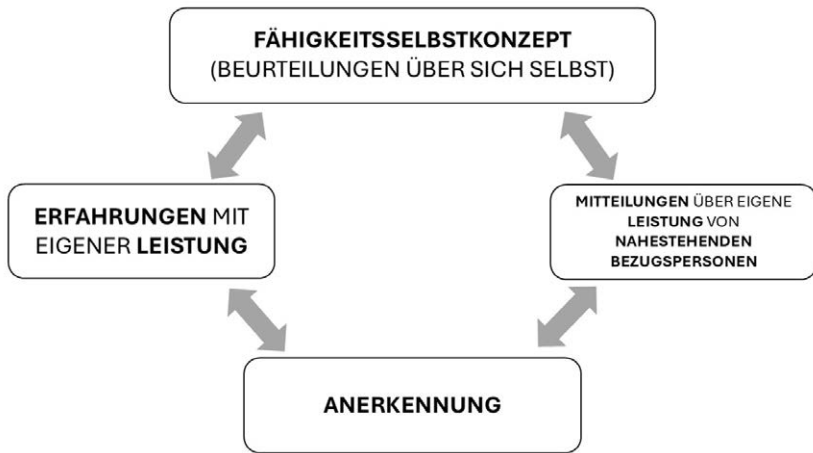


Abb. 1: Komponenten des Fähigkeitsselbstkonzepts und ihre Einflussfaktoren
(eigene Darstellung i. A.a. Langenkamp 2018, 12, 27ff.)

Eng verbunden mit den Selbst- und Fremdbewertungen der eigenen Leistungen bzw. den Rückmeldungen dazu ist der Begriff der Anerkennung. Der Philosoph Axel Honneth verweist auf verschiedene Dimensionen von Anerkennung. Neben Liebe (im Sinne von Anerkennung in Form emotionaler Zuwendung) und Recht (im Sinne von Anerkennung in Form kognitiver Achtung) führt er die Dimension der Solidarität an (vgl. Honneth 1992). In späteren Publikationen benennt Honneth diese Form um und wählt statt Solidarität den Begriff Leistung (Fraser & Honneth 2003). Solidarität beschreibt Honneth als symmetrische Anerkennung und führt weiter aus: „Symmetrisch muss vielmehr heißen, daß jedes Subjekt ohne kollektive Abstufungen die Chance erhält, sich in seinen eigenen Leistungen und Fähigkeiten als wertvoll für die Gesellschaft zu erfahren“ (Honneth 1992, 210). Bei Menschen mit geistiger Behinderung speist sich das Fähigkeitsselbstkonzept im besonderen Maße aus den (Be-/ Auf- und Ab-) Wertungen wichtiger Bezugspersonen (Hoffmann 2018). Des Weiteren nehmen „Behinderungserfahrungen“ nach Schuppener (2009) eine besondere Bedeutung in der Identitätsentwicklung ein; u. a. in der Bedeutung von Leistungen. Menschen mit geistiger Behinderung erbringen bereits Leistungen in Situationen, die für Menschen ohne Behinderungserfahrung oftmals als Routinen oder Selbstverständlichkeiten erlebt werden, beispielsweise in Kommunikationssituationen, wenn es darum geht, sich selbst anderen verständlich zu machen (Schuppener 2009). Diese Leistungen, die

von Menschen mit geistiger Behinderung vollbracht werden, werden von Menschen ohne Behinderungserfahrung meist nicht als solche wahrgenommen bzw. anerkannt. Darüber hinaus besteht eine besondere Situation für Menschen mit komplexer Behinderung darin, dass sie seltener die Möglichkeit erhalten, sich mit ihren Fähigkeiten als wertvoll für andere bzw. in gesellschaftlichen Zusammenhängen zu erfahren. Durch die Fokussierung dessen, was eine Person mit Behinderung nicht kann, wird es der Person erschwert, sich anders als unter dem Merkmal Behinderung zu positionieren (Hetzel 2007). Dieses Verständnis wird auch von den Disability Studies geteilt und drückt sich im Konzept des Ableism aus (Bolt 2019; Campbell 2009; Goodley 2014; Maskos 2015; Maskos u.a. 2023).

Insgesamt liegen bis heute wenig Studien vor, die sich mit dem Selbstkonzept im Kontext geistiger Behinderung befassen (Falk & Sansour 2024). Insbesondere empirische Studien, die den Personenkreis selbst zu Wort kommen lassen, sind rar (Schuppener 2005; Li u.a. 2006; Bakker u.a. 2007; Donohue u.a. 2010; Huck u.a. 2010; Brabcová u.a. 2015; Szumski & Karwowski 2015; Scanlon u.a. 2019; Belmonte Almagro u.a. 2021). Eine Ausnahme stellt die Dissertation von Schuppener (2005) dar, in der Menschen mit geistiger Behinderung zu ihrer Kreativität und ihrem Selbstkonzept befragt wurden. Die befragten Menschen mit geistiger Behinderung (N = 112) waren im Kontext der WfbM und somit in Institutionen tätig, die als alternativer Arbeitsmarkt anerkannt sind. In Bezug auf das Fähigkeitsselbstkonzept kommt die Studie zu dem Ergebnis, dass die Befragten mit geistiger Behinderung eine positive Wahrnehmung der eigenen Leistung im Sinne einer beruflichen (künstlerischen) Tätigkeit haben (Schuppener 2005, 260).

Li u.a. (2006) führten eine empirische Studie u.a. mit dem Ziel durch, das Selbstkonzept chinesischer Erwachsener mit geistiger Behinderung in Hongkong zu erforschen. Die Ergebnisse der Studie geben Hinweise auf die Bedeutung von Leistungen und Zufriedenheit mit verschiedenen Dimensionen des Selbst für die Gruppe mit geistiger Behinderung (N = 135); die Teilnehmenden mit geistiger Behinderung waren zufriedener als die Vergleichsgruppe (Menschen ohne Behinderung) in Bezug auf Items, die sich auf das soziale Selbst und ihre Arbeitsleistung bezogen. Die Mehrheit der Studienteilnehmer:innen war erwerbstätig und erzielte einen hohen Gesamtwert für das Selbstkonzept. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass eine berufliche Tätigkeit Menschen mit geistiger Behinderung in die Lage versetzt haben könnte, ein positiveres Selbstkonzept zu entwickeln.

Zusammenfassend lässt sich ableiten, dass ein Forschungsdesiderat zur Selbstwahrnehmung von Menschen mit geistiger oder komplexer Behinderung zu ihrem Fähigkeitsselbstkonzept besteht (Schuppener 2005; Klauß 2009; Schuppener 2009).

3 Fragestellung und methodisches Vorgehen

Im Rahmen der hier dargestellten explorativen Befragung soll folgender Frage nachgegangen werden: *Welche Aussagen lassen sich über das fähigkeitsbezogene Selbstkonzept von erwachsenen Menschen, die eine Tagesförderstätte besuchen, treffen?*

Dabei ist die Frage vor dem Hintergrund der formalen Zugehörigkeit zur Institution einer Tagesförderstätte von Interesse, die mit den beschriebenen Etikettierungs- und Exklusionsprozessen in Verbindung steht.

Forschung zu Menschen mit geistiger oder komplexer Behinderung greift häufig auf die Befragung von sog. Proxys zurück. Ein Grund dafür ist, dass die Kommunikation mit dem Personenkreis aufgrund der vorhandenen kognitiven oder sprachlichen Beeinträchtigungen als erschwert gilt (Hauser 2020, 134). Das hier vorgestellte explorative Forschungsvorhaben möchte sich bewusst diesen kommunikativen und forschungsmethodischen Herausforderungen stellen und den Personenkreis selbst zu Wort kommen lassen.

Im Rahmen von leitfadengestützten Interviews wurden im Dezember 2023 zwei Personen, die in Tagesförderstätten tätig sind, befragt. Die beteiligte Tagesförderstätte wählte die Personen, die an den Interviews teilnahmen, vorab aus, wodurch hier eine Selektion durch sog. Gatekeeper berücksichtigt werden muss. Basale verbalsprachliche Fähigkeiten wurden als eine Voraussetzung gesehen, um am Interview teilnehmen zu können. Herr D.¹ und Frau A. nahmen jeweils getrennt am Interview in den Räumlichkeiten der Tagesförderstätte teil. Herr D. ist ein 19 Jahre alter junger Mann, Frau A. bezeichnet sich selbst als eine Frau in einem „schönen Alter“ (54 Jahre; D., Pos. 37). Herr D. ist weniger als ein Jahr in der Tagesförderstätte beschäftigt. Frau A. ist hingegen schon über 10 Jahre dort. Beide sind wohnhaft bei ihren Eltern. Im Vorfeld der Interviews wurden die zentralen Tätigkeiten, die in der Einrichtung durch die Beschäftigten ausgeübt werden, erfragt und in Form von Bildkarten von uns als unterstützendes Material zur Visualisierung mitgebracht. Der Leitfaden gliederte sich in Fragen nach den ausgeübten Tätigkeiten in der Tagesförderstätte sowie in Fragen zur Selbsteinschätzung und wahrgenommenen Fremdeinschätzung der eigenen Stärken und Schwächen in Bezug auf diese Tätigkeiten. Abschließend wurde nach der eigenen Zufriedenheit mit der Situation in der Tagesförderstätte gefragt.

Die Auswertung der Interviewtranskripte erfolgte anhand der Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018) unter Kategorienbildung in MAXQDA24. Nach Kuckartz können sich „stark explorativ oder beschreibend orientierte Forschungen [...] auf die Analyse von Themen und Argumenten konzentrieren“ (Kuckartz 2018, 51). Passend für eben diese explorativ ausgerichtete Forschung erwies

1 Alle Namen wurden geändert.

sich folglich die inhaltliche Strukturierung nach Fällen und Themen anhand einer Themenmatrix (ebd.). Diese ermöglicht ein Textverständnis durch die Offenlegung und Beschreibung der Kategorien sowie die Weiterarbeit mit und am Material (konkrete codierte Textstellen) (ebd.).

4 Darstellung der Ergebnisse

Es wurden drei zentrale Hauptkategorien mit mehreren Subkategorien herausgearbeitet: *Tätigkeiten in der Tagesförderstätte, soziale Anerkennung/ Ablehnung* und *Beurteilung von Fähigkeiten*. In diesem Beitrag können die Ergebnisse nur zusammenfassend entlang der Hauptkategorien vorgestellt werden.

Beide Interviewpartner:innen nehmen auf die vorbereiteten Bildkarten keinen Bezug und beantworten die Frage nach den von ihnen ausgeübten Tätigkeiten auf unterschiedlichen Ebenen. Es werden zum einen Tätigkeiten wie das Anfertigen von Karten oder das Malen und Stanzen genannt, was auf Angebote schließen lässt, die den Beschäftigten in der Einrichtung gemacht werden. Konkrete Tätigkeiten, die auf arbeitsweltorientierte Angebote hindeuten könnten, werden von Frau A. mit dem Anfertigen von Karten (stanzen und bemalen) genannt. Ob die Produkte dieser Tätigkeit für einen späteren Verkauf oder einen anders gearteten Leistungsaustausch angefertigt werden, wird nicht ersichtlich. Zum anderen werden Tätigkeiten genannt, die sich auf das soziale Miteinander beziehen, z. B. geben beide an, dass sie anderen helfen und Herr D. führt an, dass er auf andere Beschäftigte aufpasst und sie zur Ruhe auffordert: *Also, ich helfe den anderen manchmal. Die sollen mal ruhig essen. Die sollen mal ein bisschen leiser sein* (D., Pos. 120); *Ich passe auf Tina auf und auf Georg und Tina und Erika* (D., Pos. 35-38). In beiden Interviews wird auf die Frage nach dem Was (Tätigkeit) häufig mit Mit wem (soziale Komponente) geantwortet: *Ja. Also zum Beispiel hilft der Georg auch mir und Falko, Tim, Tabea, Tessa und Tim* (D., Pos. 126-131).

Zudem berichten beide von Tätigkeiten, die sie für sich allein ausüben, wie z. B. Musikhören oder Körperpflege. Hier ist nicht immer genau auszumachen, ob diese Tätigkeiten in der Tagesförderstätte oder Zuhause stattfinden. Darüber hinaus werden auch Aussagen gemacht, die schwer einzuordnen sind: Frau A. berichtet von „Rumsitzen“ (A., Pos. 26) und Herr D. von „abhängen“ (D., Pos. 63). Herr D. erklärt zudem mehrmals „ich mache gar nichts“ (D., Pos. 36, 49, 106).

Die Kategorie *soziale Anerkennung/ Ablehnung* wurde induktiv entwickelt, da die Befragten in den Interviews an mehreren Stellen über Prozesse der sozialen Anerkennung und Ablehnung berichten. Herr D. berichtet: *Also, manchmal werde ich auch mal geärgert. Und ich wurde /. Ich wurde mal geschubst. Und gemobbt wurde ich auch. Und ich wurde geschubst und geschlagen. Und ich hab*

davon Nasenbluten gehabt (D., Pos. 74-75). Daneben berichtet Herr D. aber auch von Situationen, in denen er soziale Anerkennung erfährt: *Ich habe manchmal mit Tina mal Spaß mit Frau Schmidt* (D., Pos. 110). Frau A. nimmt in ihren Ausführungen auf ein Punkte- bzw. vermutlich ein Belohnungssystem Bezug und berichtet: *Gestern habe ich mich nicht benommen* (A., Pos. 159-160).

Die dritte Kategorie *Beurteilung von Fähigkeiten* umfasst die Selbst- und wahrgenommene Fremdbeurteilung von Fähigkeiten. Herr D. nähert sich den Fragen nach der Einschätzung seiner Fähigkeiten zunächst über die von ihm erlebte Außenperspektive, indem er wiedergibt, was die anderen sagen: *Ob ich gut was kann? Aber ich /. Also so was /. Manchmal bin ich /. Die anderen, die sagen gerade, was ich sicher gut kann. Ich kann ja alles. Ich kann vieles machen. Oh, (unv.), ist alles gut* (D., Pos. 59). Weiterhin schätzt er sich selbst ein und bewertet seine Fähigkeiten an vielen Stellen positiv, so könne er z. B. gut kochen, Gitarre in einer Band und Fußball im Verein spielen, Karten basteln. Erfahrungen bzw. Bewertungen von Nichtkönnen ordnet Herr D. als „nicht so schlimm“ bzw. „egal“ ein:

Also, ich habe jetzt mal /. Was ich nicht so gut kann. Ist halt nicht so schlimm, oder? (D., Pos. 110); *I1: Genau. Findest du es schlimm, wenn andere sagen, dass du etwas nicht gut kannst? Oder ist dir das egal?/ B2: Das ist egal./ I1: Das ist dir egal. / B2: Ja.* (D., Pos. 113-116). Mehrmals wiederholt Herr D. die Worte „alles gut“ (D., Pos. 9, 59), die wie eine Versicherung verstanden werden können, dass mit ihm und seiner Situation alles in Ordnung sei.

Im Gegensatz zu Herrn D. äußert sich Frau A. kaum dazu, wie sie selbst ihre Fähigkeiten bewertet oder dies durch andere wahrnimmt. Sie sagt von sich selbst, sie sei gut im Helfen und Spülmaschine einräumen und nicht so gut im Karten basteln. Darüber hinaus äußert sie, dass sie eigentlich nicht so gerne Karten stanze, dass „aber kein Stanzen macht nicht Spaß“ (A., Pos. 33-34). Die hier verwendete doppelte Verneinung könnte so gelesen werden, dass Frau A. lieber Karten stanzt als gar keiner Beschäftigung nachzugehen. Sie spricht mehrfach ihren Ruhestand bzw. die „Rente“ an und sagt: *Aber ich würde in Rente gehen, bald ist Abschiedsfeier* (A., Pos. 33-34).

5 Interpretation und Diskussion der Ergebnisse

Die Ergebnisse lassen den Schluss zu, dass beide Proband:innen der sozialen Dimension bei den von ihnen ausgeführten Tätigkeiten eine hohe Relevanz beimessen. So lässt sich erklären, dass Tätigkeiten wie anderen helfen oder auf andere aufpassen angeführt werden. Diesen sozialen Tätigkeiten kommt möglicherweise auch eine selbstwertstützende bzw. selbstkonzeptschützende Funktion zu, da darüber *Anerkennung* erfahren wird (Fraser & Honneth 2003; Honneth 1992; Langenkamp 2018). Auch in anderen Zusammenhängen zeigt

sich, dass beide Interviewpartner:innen Anerkennung (oder auch Ablehnung) auf Situationen des sozialen Miteinanders beziehen und weniger auf arbeitsweltbezogene Tätigkeiten. Auf diese sozialen Dynamiken gehen beide von sich aus ein, ohne dass danach direkt gefragt wurde. Herr D. schildert dabei massive Erfahrungen der Missachtung, wenn er von Mobbing und körperlicher Gewalt gegen ihn berichtet. Die Ausführungen werden jedoch als in der Vergangenheit liegend kontextualisiert. Aus den Äußerungen von Frau A. lässt sich schließen, dass in der Einrichtung soziale Verhaltensweisen (das Benehmen) mit einem Punktesystem bewertet werden. Auffällig ist, dass die Einschätzung der Fremdwahrnehmung auf ihre Fähigkeiten von beiden Befragten vor dem Hintergrund ihres Verhaltens oder mit Blick auf die Anerkennung als ganze Person („manchmal bin ich ja gut“) beantwortet wird und damit auch sehr pauschal bleibt.

Dass von beiden auch Tätigkeiten genannt werden, die nicht im engeren Sinne als arbeitsweltorientiert zu werten sind, lässt sich vor dem Hintergrund des Auftrags von Tagesförderstätten einordnen (Terfloth & Sabo 2011; Riegert u.a. 2016). Anders als beispielsweise in einer WfbM kommen andere Lebensbereiche wie z. B. Freizeit hier oftmals stärker zum Tragen (Radatz u.a. 2005). Auffällig ist jedoch, dass beide Interviewpartner:innen mehrfach zum Ausdruck bringen, keinen gezielten Aktivitäten nachzugehen und die Formulierungen nichts tun, rumsitzen oder abhängen wählen. Hier lässt sich schwer einschätzen, ob diese Formulierungen auffehlende Angebote und Leerlauf in der Einrichtung verweisen oder ob sie möglicherweise als Platzhalter dienen, weil den Beschäftigten in der Interviewsituation gerade keine Tätigkeiten einfallen. Schließlich könnte auch damit zum Ausdruck gebracht werden, dass man auf die bestehenden Angebote keine Lust hat und beispielsweise *lieber* „abhängen“ möchte.

Weder Frau A. noch Herr D. äußern sich zur Institution der Tagesförderstätte bzw. zu Alternativen wie der Werkstatt oder dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Als Gegenentwurf zur Einrichtung wird nur das Zuhause / Elternhaus skizziert und bei Frau A. der (bevorstehende) Ruhestand. Insofern lässt sich interpretieren, dass die Zugehörigkeit zur Institution keinen unmittelbaren Einfluss auf das fähigkeitsbezogene Selbstkonzept der beiden nimmt. Insgesamt lassen die Ergebnisse bei beiden Befragten auf ein überwiegend positives fähigkeitsbezogenes Selbstkonzept schließen, wobei soziale Prozesse einen starken Einfluss auf die Selbst- und wahrgenommene Fremdbewertung zu haben scheinen. Dies kann einerseits positiv gesehen werden, da dadurch das soziale Miteinander aufgewertet wird. Wenn jedoch soziale Verhaltensweisen bei erwachsenen Menschen bepunktet werden, muss dies als eine wenig altersadäquate Vorgehensweise durchaus kritisch gesehen werden. Darüber hinaus wäre zu fragen, ob sich Menschen mit komplexen Behinderungen nicht auch über soziales Verhalten und Alltagstätigkeiten wie Spülmaschine einräumen

hinaus als kompetent erfahren können sollten. Hier lassen die Antworten der beiden Interviewpartner:innen zumindest offen, ob die Einrichtung noch mehr und vielfältigere Angebote machen könnte, in denen sich die Beschäftigten als selbstwirksam und kompetent erfahren können. Mit Blick auf den in Arbeitsprozesse eingelassenen Leistungsaustausch (Krebs 2002) wäre darüber hinaus zu fragen, inwiefern Austauschprozesse auch über die eigene Einrichtung hinaus erfolgen und zum Beispiel im Sozialraum stattfinden. Dies wurde in den Interviews aber nicht explizit erfragt.

Die Interviews zeigen, dass die beiden Menschen mit komplexer Behinderung trotz der genannten methodischen Einschränkungen in der Lage sind, zu ihrem fähigkeitsbezogenen Selbstkonzept Auskunft zu geben. Für die Praxis der Tagesförderstätte ließe sich ableiten, dass es wichtig ist, die Leistungen von Menschen mit Behinderung wahrzunehmen, anzuerkennen und auch differenziertes Feedback zu geben. Dazu müssen auch Leistungen, die in anderen Kontexten möglicherweise als selbstverständlich gesehen werden, als solche anerkannt werden (Schuppener 2005). Gleichzeitig gilt es, Menschen mit komplexen Behinderungen auch in die Lage zu versetzen, Kompetenzerfahrungen zu machen, indem vielfältige teilhabeorientierte Angebote gemacht werden, in denen Menschen ihre Fähigkeiten anwenden, erweitern und in Austauschbeziehungen treten können (Terfloth & Sabo 2011).

Die Ergebnisse der beiden Befragungen geben lediglich einen kleinen Einblick in das fähigkeitsbezogene Selbstkonzept von zwei Menschen, die in einer Tagesförderstätte beschäftigt sind und können daher nicht als exemplarisch für den Personenkreis betrachtet, sondern lediglich als Einzelfälle gesehen werden. In der Durchführung und Auswertung der Interviews offenbarten sich einige grundlegende methodische Herausforderungen, die im Folgenden reflektiert werden sollen. Beide Proband:innen nutzen das angebotene Bildmaterial nicht zur Beantwortung von Fragen. Hier wäre zu prüfen, ob andere Formen der Visualisierung und Strukturierung für die Gesprächssituation gewinnbringender gewesen wären. Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob die beiden Befragten in der Interviewsituation auf die Tätigkeiten ihres Alltags tatsächlich zurückgreifen konnten oder ob die ungewohnte Situation und das Einlassen auf das Gespräch hier möglicherweise auch kognitive Ressourcen überstrapaziert haben. Handlungsorientiertere und partizipativere Methoden wie Photovoice (Wihofszky u.a. 2020) oder auch eine Befragungssituation, die direkt in den Alltag in der Tagesförderstätte integriert ist, wären vielversprechende Alternativen und hätten möglicherweise dazu geführt, dass sich die Befragten noch konkreter zu ihren Tätigkeiten und Fähigkeiten äußern. In Bezug auf die Auswertung zeigt sich, dass die Äußerungen der beiden Proband:innen in vielen Fällen verschiedene Lesarten zulassen, was eine eindeutige Zuordnung zu den gebildeten Kategorien erschwerte. Die Qualitative Inhaltsanalyse kommt

hier also an eine Grenze. Hier wäre rückblickend die Wahl eines rekonstruktiven Forschungsansatzes ergiebiger gewesen.

Trotz der genannten Einschränkungen lässt sich die positive Schlussfolgerung formulieren, dass man dem Personenkreis keineswegs absprechen darf, sich zu komplexen Themen wie dem Fähigkeitsselbstkonzept äußern zu können und eine Befragung der Menschen selbst lohnend sein kann.

Literatur

- Bakker, J. T. A., Denessen, E., Bosman, A. M. T., Krijger, E.-M. & Bouts, L. (2007): Sociometric Status and Self-Image of Children with Specific and General Learning Disabilities in Dutch General and Special Education Classes. In: *Learning Disability Quarterly* 30 (1), 47-62.
- Belmonte Almagro, M. L. & Bernárdez-Gómez, A. (2021): Evaluation of Self-Concept in the Project for People with Intellectual Disabilities: „We Are All Campus“. In: *Journal of Intelligence* 9 (4), 50.
- Bernasconi, T. & Böing, U. (2015): *Pädagogik bei schwerer und mehrfacher Behinderung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Bolt, D. (2019): *Cultural Disability Studies in Education: Interdisciplinary Navigations of the Normative Divide*.
- Brabcová, D., Zárubová, J., Kohout, J., Jošt, J. & Kršek, P. (2015): Effect of learning disabilities on academic self-concept in children with epilepsy and on their quality of life. In: *Research in developmental disabilities*, 45-46, 120-128.
- Campbell, F. K. (2009): *Contours of Ableism. The Production of Disability and Abledness*. New York/London: Palgrave.
- DIMDI (2005). ICF. Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit. Genf: World Health Organisation.
- Donohue, D., Wise, J. C., Ronski, M., Henrich, C. C. & Sevcik, R. A. (2010): Self-concept development and measurement in children with mild intellectual disabilities. In: *Developmental neuro-rehabilitation* 13 (5), 322-334.
- Falk, K. & Sansour, T. (2024). Self-Concept and Achievement in Individuals with Intellectual Disabilities. In: *Disabilities* 2024 4 (2), 348-367. <https://doi.org/10.3390/disabilities4020023>
- Falkenstörfer, S. (2020). *Zur Relevanz der Fürsorge in Geschichte und Gegenwart. Eine Analyse im Kontext komplexer Behinderungen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Fraser, N. & Honneth, A. (2003): *Umverteilung oder Anerkennung. Eine politisch-philosophische Kontroverse*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Goodley, D. (2014): *Dis/Ability Studies. Theorising disablism and ableism*. Abingdon: Routledge.
- Gröschke, D. (2011): *Arbeit-Behinderung-Teilhabe: anthropologische, ethische und gesellschaftliche Bezüge*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Hauser, M. (2020): *Qualität und Güte im gemeinsamen Forschen mit Menschen mit Lernschwierigkeiten: Entwurf und Diskussion von Qualitätskriterien partizipativer und inklusiver Forschung*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Hellmich, F. (2011): *Selbstkonzepte im Grundschulalter. Modelle, empirische Ergebnisse, pädagogische Konsequenzen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Hetzl, M. (2007): *Provokation des Ethischen. Diskurse über Behinderung und ihre Kritik*. Heidelberg: Winter.
- Hoffmann, T. (2018): *Leistungsfähigkeit und Leistungsgerechtigkeit aus behinderten- und inklusionspädagogischer Perspektive*. In: T. Sansour, O. Musenberg & J. Riegert (Hrsg.): *Bildung und Leistung: Differenz zwischen Selektion und Anerkennung*, 70-80.
- Honneth, A. (1992): *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*. Suhrkamp.

- Hoppe, G. K. (2012): Selbstkonzept und Empowerment bei Menschen mit geistiger Behinderung. Freiburg: Centaurus.
- Huck, S., Kemp, C. & Carter, M. (2010): Self-concept of children with intellectual disability in mainstream settings. In: *Journal of intellectual & developmental disability* 35 (3), 141-154.
- Klauß, T. (2009): Identität, geistige Behinderung und seelische Gesundheit – eine Einleitung. In: G. Dobslaw & T. Klauß (Hrsg.): *Identität, geistige Behinderung und seelische Gesundheit. Dokumentation der Arbeitstagung der DGSG am* (Vol. 19), 4-12.
- Krebs, A. (Hrsg.). (2002): *Arbeit und Liebe. Die philosophischen Grundlagen sozialer Gerechtigkeit*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kuckartz, U. (2018): *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (4. Aufl., Grundlagentexte Methoden). Weinheim und Basel: Beltz.
- Langenkamp, I. (2018): *Stärkung des Kindlichen Selbstkonzepts: Vom Patenschaftsprojekt Bis Zur (Grund-) Schule*. Wiesbaden: Springer.
- Li, E. P. Y., Tam, A. S. F. & Man, D. W. K. (2006): Exploring the self-concepts of persons with intellectual disabilities. In: *Journal of intellectual disabilities* 10 (1), 19-34.
- Maskos, R. (2015): Ableism und das Ideal des autonomen Fähig-Seins in der kapitalistischen Gesellschaft. In: *Zeitschrift Für Inklusion*, 2. Online unter: www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/277. (Abrufdatum: 18.01.2024).
- Maskos, R., Kaiser, M., Hillerzeder, M. & Slinga (2023): „Bist Du Behindert, Oder Was?“. *Kinder Inklusiv Stärken Und Ableismussensibel Begleiten*. Berlin: Familiar Faces.
- Moschner, B. (2010). *Pädagogische Psychologie*. In: G. Steins (Hrsg.): *Handbuch Psychologie und Geschlechterforschung*. Wiesbaden: Springer VS, 175-187.
- Radatz, J., König F., Bausch, M., Petri, Ch. & Humpert-Plückhahn, G. (2005): *Arbeitsfeldbezogene Bildungsbegleitung im Übergangsfeld zwischen Schule und Beruf*. In: *Impulse* 36 (12), 23-33.
- Riegert, J., Musenberg, O. & Lamers, W. (2016): *Evaluation und Qualitätsentwicklung in Tagesförderstätten – E L O Q U E N T*. unveröffentl. Abschlussbericht.
- Scanlon, G., McEnteggart, C. & Barnes-Holmes, Y. (2019): The academic and social profiles of pupils with attention deficit hyperactivity disorder and mild general learning disability in mainstream education in the Republic of Ireland. In: *J Res Spec Educ Needs* 19 (4), 344-352.
- Schuppener, S. (2005): *Selbstkonzept und Kreativität von Menschen mit geistiger Behinderung*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Schuppener, S. (2009): *Muss die Identität bei Menschen mit geistiger Behinderung beschädigt sein?* In: G. Dobslaw & T. Klauß (Hrsg.): *Identität, geistige Behinderung und seelische Gesundheit. Dokumentation der Arbeitstagung der DGSG am 14.11.2008 in Kassel*, 19, 45-57.
- Shavelson, R. J., Hubner, J. J. & Stanton, G. C. (1976): Self-concept: Validation of construct interpretations. In: *Review of Educational Research* 46 (3), 407-441.
- Szumski, G. & Karwowski, M. (2015): Emotional and social integration and the big-fish-little-pond effect among students with and without disabilities. In: *Learning and Individual Differences*, volume 43, 63-74.
- Terfloth, K. & Sabo, Th. (2011): *Lebensqualität durch tätigkeits- und arbeitsweltbezogene Angebote*. In: A. Fröhlich, N. Heinen, Th. Klauß & W. Lamers (Hrsg.): *Schwere und mehrfache Behinderung interdisziplinär. Impulse: Schwere und mehrfache Behinderung*, 1. Oberhausen: Athena, 345-366.
- Wihofszky, P., Layh, S., Hartung, S., Allweiss, T., Bradna, M., Brandes, S. & Gebhardt, B. (2020): *Photovoice als partizipative Methode: Wirkungen auf individueller, gemeinschaftlicher und gesellschaftlicher Ebene*. In: S. Hartung, P. Wihofszky & M. Wright (Hrsg.): *Partizipative Forschung*. Wiesbaden: Springer, 85-141.

Autor:innen

Falk, Karoline (M. Ed.)

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Selbstkonzept im Kontext geistiger Behinderung, Kinder und Jugendliche mit psychischen Störungen sowie mit emotional-sozialen und geistigen Behinderungen

E-Mail: karoline.falk@icloud.com

Murken, Michelle, Dr.

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Fakultät I, Institut für Sonder- und Rehabilitationspädagogik

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Lebensqualität mit chronischen Erkrankungen, Teilhabe von Menschen mit komplexen Behinderungen

E-Mail: michelle.murken1@uni-oldenburg.de

Sansour, Teresa, Prof. Dr.

ORCID: <https://orcid.org/0009-0003-4600-4453>

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Fakultät I, Institut für Sonder- und Rehabilitationspädagogik

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Pädagogische Interaktionen im Kontext geistiger Behinderung, Inklusive (Fach)Didaktik und Teilhabe von Menschen mit komplexer Behinderung

E-Mail: teresa.sansour@uni-oldenburg.de